

Rezension für die Theologische Revue

Röhrig, Meike J.: Innerbiblische Auslegung und priesterliche Fortschreibung in Lev 8–10 – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 277 Seiten (Forschungen zum Alten Testament 2. Reihe 128), € 79 ISBN 978-3-16-160686-1.

Meike J. Röhrig legt in dieser Studie eine überarbeitete Fassung ihrer Dissertation vor. Diese hat sie im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts unter der Leitung von Walter Bühner erstellt. Das Forschungsprojekt trägt den Titel „Innerbiblische Schriftauslegung in den erzählenden Texten des Pentateuch.“ Meike Röhrig fokussiert auf eine der wenigen Erzählpassagen im Buch Levitikus: die Einrichtung des Opferkultes und dessen erste Störung, wie sie in den Kapiteln Levitikus 8 bis 10 erzählt werden. Ihr Ziel ist die Herausarbeitung einer detaillierten Entstehungsgeschichte dieser Kapitel, also in traditioneller Terminologie eine durch Redaktionskritik erhobene relative Chronologie der durch Literarkritik erhobenen Teiltexthe (s. u.a. S. 28–31).

Ihren methodischen Ansatz verortet M. Röhrig mit dem Terminus „innerbiblische Schriftauslegung“ (bzw. „innerbiblical interpretation/exegesis“). Diese Herangehensweise ist insofern eine Weiterentwicklung der klassischen Redaktionskritik, als „Redaktion“ nicht mehr nur als (relativ mechanische) Addition oder Kompilation von vorgegebenem Material gesehen wird, sondern als kreative Auseinandersetzung mit dem älteren Textbestand (vgl. S. 1). Die „textgeleiteten“ (ein Begriff von W. Bühner) Fortschreibungen sind durch diachron früheres Material inspiriert, rezipieren dieses und entwickeln es weiter. Will man dies bereits als „Auslegung“ bezeichnen (was richtig ist), so beginnt Auslegung nicht erst nach der Fertigstellung des „biblischen“ Textes, sondern ist ein die biblische Literatur durch und durch prägender Vorgang. Die Bibel entsteht durch „schriftgelehrte Textbearbeitung“ (S. 3). Dabei ist M. Röhrigs Arbeit wie die vieler Kolleginnen und Kollegen von dem Optimismus

durchzogen, diesen Vorgang detailliert aufrollen und so mit hinreichender Wahrscheinlichkeit ein zeitliches Nacheinander der Teiltex-te bestimmen zu können. Synchrone, rezeptionsorientierte Zugänge behalten nach M. Röhrig ihre Berechtigung. Sie will aber im Einzelfall fragen, „ob ganz ohne diachrone Analyse der *volle* Sinngehalt einer Text-Text-Beziehung erfasst wird“ (S. 6, H.i.O.). Dabei bleibt offen, was mit dem „vollen Sinngehalt“ gemeint und welche Konsequenz damit verbunden sein könnte. Haben dann frühere Generationen von Bibelleser:innen, die nicht historisch-kritisch „diachron“ analysiert haben, den „vollen Sinngehalt“ nicht erfasst? Ferner ist zu fragen, ob der „volle Sinngehalt“ mit der Intention des Autors des biblisch gewordenen Texts deckungsgleich wäre oder ob durch intertextuelle Verknüpfungen, die durch die kanonische Anordnung entstehen und die über den Horizont der Autoren und Redaktoren der Bibel (maskuline Form ist intendiert) zwangsläufig hinausgehen, noch „Sinngehalt“ dazukommen kann oder nicht. Somit regt das methodische Konzept zu Nachfragen an. Die Bedeutungsrelevanz der erhobenen Diachronie wird von M. Röhrig vorausgesetzt. Ihr Ziel ist die Erarbeitung einer Kri-teriologie für eine diachron zu schichtende und intendierte Text-Text-Relation. Wenn man an der relativen Chronologie der mutmaßlichen Teiltex-te interessiert ist, wird man hier eine wohlabgewogene Kategorisierung finden.

Dieses Programm der diachronen Analyse von „innerbiblischer Auslegung“ im Sinne von „priesterlicher Fortschreibung“ exemplifiziert M. Röhrig anhand von drei Kapiteln aus dem Buch Levitikus (Lev 8–10), die dann auch die drei Hauptkapitel des Buches bilden. Die Kapitel sind weitgehend gleich aufgebaut: (1) Eine kommentierte Gliederung zerlegt das jeweilige Levitikuskapitel in strukturell abgrenzbare Teiltex-te und kommentiert kurz deren Bedeutung. (2) Darauf folgt die Literarkritik verbunden mit dem Versuch, die Text-Text-Bezüge diachron zu schichten, also beispielsweise die Richtung der Abhängigkeit von Lev 8 und Ex 29 zu beschreiben (Lev 8 nimmt auf den früheren Text Ex 29 Bezug, mit kleineren

Ausnahmen). Eine Zusammenfassung summiert die wichtigsten Ergebnisse. Über weite Strecken arbeitet M. Röhrig dabei sehr eigenständig. Eine längere Auswertung fasst die wichtigsten redaktionsgeschichtlichen Einsichten zur diachronen Schichtung der drei Kapitel innerhalb der priesterlichen Sinaiperikope zusammen und beschreibt das, was M. Röhrig „textgeleitete Fortschreibungs- und Auslegungsprozesse“ nennt. Die Auswertung klingt mit einem Abschnitt „Fazit und Ausblick“ aus. Schon in der Einleitung legt sich M. Röhrig darauf fest, dass die Priesterschrift „P“ eine ursprünglich eigenständige Quelle sei (S. 13); sie diskutiert mehrfach, wo das Ende dieser Quelle liegen könnte (S. 15–28: Forschungsstand) und optiert aufgrund ihrer Studien zu Lev 8–10 dafür, von mehreren Enden der Priesterschrift auszugehen, da es eben diese priesterlichen Fortschreibungsprozesse gegeben habe (S. 227). Im Anhang wird auf S. 251 eine tabellarische Übersicht über die Schichtung der priesterlichen Sinaiperikope bereitgestellt, so dass sich die Ergebnisse der Studien zu den einzelnen Kapiteln damit noch einmal im Gesamtbild verorten lassen. Im Großen und Ganzen werden von M. Röhrigs Studie die diachronen Ergebnisse von Christophe Nihan (*From Priestly Torah to Pentateuch. A Study in the Composition of the Book of Leviticus*, FAT II/25, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007) bestätigt, so etwa die späte Ansetzung von Lev 10 nach der primären Buchwerdung, also der Vereinigung von priesterschriftlichen Texten und Heiligkeitgesetz (s. auch S. 201). Dabei wird dann die Beziehung zu Num 16 von M. Röhrig so gesehen, dass dieses Kapitel noch später ist und Lev 10 schon rezipiert. Eine absolute Chronologie, also eine Verknüpfung der Texte mit einer bestimmten geschichtlichen Situation, unterbleibt aus methodischen Gründen. Auch eine genauere inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten erfolgt nicht, es geht also dezidiert um das Entstehen, nicht um das Verstehen der Texte. So bleibt M. Röhrig der Einfachheit halber bei den Opferbegriffen der Elberfelder Bibel (s. S. 33), ohne zu reflektieren, dass die zwar traditionellen, aber gerade deshalb nicht unproblematischen deutschen Wiedergaben Vorverständnisse transportieren, die in

bestimmten Fällen dem hebräischen Text nicht gerecht werden. Leider wird auch am traditionellen Schwingen des Schwingopfers (S. 40) festgehalten. Das ist ein bisschen schade, weil schon Jacob Milgrom hier die Forschung weitergebracht hat. Für die Diachronie tragen diese Überlegungen nichts bei, aber gerade dann könnte man die neueren Vorschläge zur Übersetzung und Interpretation der Opfer auch unbeschadet aufgreifen.

Es ist faszinierend, an M. Röhrigs Studie zu sehen, wie ausgefeilt mittlerweile das exegetische Instrumentarium ist, mit dem man wohlbegründete Vermutungen über die relative Chronologie bestimmter Abschnitte im Pentateuch ansetzen kann.